und Unternehmerfamilien reichen. Daneben werden Städte und Landschaften behandelt, so dass vor dem Leser ein „jüdischer Atlas“ Osteuropas entsteht.

Eine Besonderheit dieses Werkes ist, dass viele Mitarbeiter die Resultate langjähriger Forschungen in die Artikel einfließen lassen und dann in den Literaturangaben die letzten Publikationen zum Thema anfügen, so dass die Literatur bis in das Jahr 2006 aufgeführt wird. Auf diese Weise werden bisherige Vorstellungen ergänzt (etwa zur jiddischen Sprache) oder in ihrer Bewertung korrigiert; die Chronik des Nathan Hanover über die Kosakenkriege von 1648/49 z.B. bietet demnach zu hohe Zahlen über die Verluste der jüdischen Bevölkerung (*Gzeyres takh vetat*, „Die üblen Erlasse von 1648-49“, S. 644-647).

Eine Arbeit von diesem Umfang muss immer auch Kompromisse machen. Dies beginnt schon bei der Frage nach der Schreibweise der Personen- und Ortsnamen, die in ihren Varianten (hebräisch, jiddisch oder landessprachlich) zu einer einheitlichen Entscheidung zwingen, die nicht immer möglich ist. Diskussionswürdig ist auch die Vorentscheidung, was unter „Osteuropa“ zu verstehen sei: Hier wird der Akzent auf das Gebiet des historischen Doppelreichs Polen-Litauen in den heutigen Grenzen seiner „Nachfolgestaaten“ gelegt; dies schließt Russland sowie die Chazaren und Karaim ein, geht mit der Berücksichtigung von Rumänien und Ungarn jedoch über dieses geografische Kriterium hinaus, klammert aber die deutschsprachigen Territorien aus. Dies führt zu merkwürdigen Verschiebungen, wenn etwa „Schlesien“ und „Wrocław“ in eigenen Artikeln behandelt werden, nicht aber Berlin, ohne dessen Berücksichtigung Breslau und mancher Aspekt moderner jüdischer Geschichte unverständlich bleibt; Moses Mendelsohn wird zwar (laut Register) 28 Mal erwähnt, aber nicht in einem eigenen Eintrag gewürdigt. Der Sonderfall „Prag“, das nun keinesfalls zu Osteuropa gerechnet werden kann, wird in der Einleitung angesprochen. Nicht nur an diesem Beispiel zeigt sich, dass die Juden nicht nur nach einem eigenen Kalender lebten, sondern sich auch an einem anderen „Atlas“ orientierten; bei der Behandlung der messianischen Episode des Sabbataj Zwi wird dieser Aspekt deutlich, wenn die Erregung der jüdischen Bevölkerung zwischen Amsterdam und dem Jemen, zwischen Marokko und Wilna kurz gestreift wird, aber ein eigener Artikel über (das reale oder mystische) Jerusalem fehlt.

Diese Anmerkungen ändern nichts an der Tatsache, dass hier ein unausschöpflicher Fundus zur Geschichte der Juden in Osteuropa vorgelegt worden ist, ohne dessen Berücksichtigung die Geschichte dieser Region insgesamt unvollständig wäre; die Bedeutung der Enzyklopädie reicht damit weit über den Kreis der „Nachfahren“ des jüdischen Bevölkerungsteils hinaus.

Köln

Manfred Alexander

Die Destruktion des Dialogs. Zur innenpolitischen Instrumentalisierung negativer Fremdbilder und Feindbilder. Polen, Tschechien, Deutschland und die Niederlande im Vergleich, 1900 bis 2005. Hrsg. von Dieter Bingen, Peter Oliver Loew und Kazimierz Wóycicki. (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts, Bd. 24.) Harrassowitz Verlag. Wiesbaden 2007. 433 S. ISBN 978-3-447-05488-1. (€ 24,00.)

Der hier anzuzeigende, umfangreiche Sammelband deutscher und polnischer Autoren geht auf eine Tagung zurück, die das Deutsche Polen-Institut zusammen mit der Stettiner Abteilung des Instituts für Nationales Gedenken (*Instytut Pamięci Narodowej*) vom 25. bis 27. November 2005 in Darmstadt durchgeführt hat und an der mehr als 50 Wissenschaftler und sonstige Interessierte teilgenommen hatten.

Die zahlreichen, insgesamt 27 Beiträge, auf die hier nur zusammenfassend eingegangen werden kann, gliedern sich nach einer kurzen Einleitung in zwei erste Beiträge, die den Zugang zum Thema ermöglichen, nämlich Josef Bergholds „Feindbilder aus der Sicht der Psychologie“ und Małgorzata Bogaczyks „Spuren des Anderen“, gedacht als eine philosophische Antwort auf eine politische Frage. Es folgen Beiträge zum Thema „Die historischen Wurzeln“, gezeigt am Beispiel von Polen und Deutschland bzw. Preußen. An

erster Stelle ist hier der erfreulich objektive Beitrag von Szymon Rudnicki zu Roman Dmowskis Haltung zu den Deutschen und Deutschland zu nennen. Die Behandlung des Feindbildes Preußen/Deutschland, wird dargestellt anhand der Inklusions- und Exklusionsprozesse in den Anfangsjahren der zweiten polnischen Republik am Beispiel der Region *Wielkopolska* 1918-1925. In diesem Zeitraum galt es, die Existenz des neu erstandenen polnischen Nationalstaats trotz der militärischen und politischen Ergebnisse des Ersten Weltkriegs gegenüber den übermächtigen Nachbarn in West und Ost zu sichern. Andrzej Michałczyk zeigt die deutsche und polnische Nationalisierungspolitik in Oberschlesien zwischen den beiden Weltkriegen anhand eines Vergleichs auf Makro- und Mikroebene, ein für solche historischen Tatbestände sehr gut anwendbares Begriffspaar.

Sehr deutlich hätte man das zeitweise extrem schwierige Verhältnis zwischen Deutschen und Polen an der Entwicklung der Posener Universität aufzeigen können, die zuerst Anfang des 20. Jhs als Königliche Akademie für Volks- und Weiterbildung angelegt wurde. Nach dem Ersten Weltkrieg erfolgte die Gründung einer polnischen Universität, die 1939 geschlossen wurde. 1941 wurde die nationalsozialistische „Reichsuniversität Posen“ gegründet, an der kein Polnisch unterrichtet wurde und in der Polonistik innerhalb der Slavistik keinerlei Berücksichtigung finden durfte. Anzuführen wäre auch die im Sammelband wohl nur einmal (S. 93) kurz erwähnte „Deutsche Universität Prag“. Sie entstand durch die Teilung der Prager Universität, hatte von 1939 nach Schließung der tschechischen Universität als „Deutsche Karls-Universität“ bis 1945 wie Posen und Straßburg den Rang einer „Reichsuniversität“ und wurde 1945 aber als eine dem tschechischen Volke feindliche Anstalt geschlossen. Wie intensiv, unbemerkt von der Öffentlichkeit, an einem feindlichen Polenbild nach dem Ersten Weltkrieg gearbeitet wurde, zeigt die Publikationsstelle Berlin-Dahlem, bereits 1931 gegründet und von dem deutschen Historiker Albert Brackmann (1871-1952) geleitet. Dort wurden mangels polnischer Sprachkenntnisse bei deutschen Historikern nicht weniger als 213 Bücher aus dem Polnischen ins Deutsche übersetzt und ausgewertet, ihnen standen 21 Buchübersetzungen aus dem Tschechischen und nur eine aus dem Bulgarischen gegenüber.¹ So überrascht es auch nicht, „wenn gerade in den deutsch-polnischen Beziehungen negative Fremd- und Feindbilder zu Beginn des neuen Jahrtausends mit einer Anfang der 1990er Jahre nicht mehr für vorstellbar gehaltenen Intensität in den politischen Diskurs zurückkehren“ (S. 9), wie die Hrsg. des Bandes es formulieren. Sie bedauern zudem, dass sich nur einige Beiträge mit der Instrumentalisierung von Fremd- und Feindbildern in der deutschen Demokratie nach 1945 befassen (vgl. S. 11). Diese Feindbilder fanden sich jedoch sogar innerhalb des geteilten Deutschlands, wenn man „Ostforschung“ aus der Sicht der DDR und BRD gegenüberstellt. Nicht wenige Schriften führten und führen die Öffentlichkeit zu falschen Vorstellungen von den slavischen Nachbarvölkern, so etwa Lothar Greil: „Heute stehen die bolschewistisch-panslawistischen Erben Dschingis-Khans im Herzstück Europas und bereiten sich auf den nächsten Sprung bis an den Rhein vor. Während ihre Statthalter das Menschenpotential des sogenannten Ostblocks mobilisieren, sorgen im wehrmüden und dem Verfall zusteuernden Westen entartete Emporkömmlinge für den Tag der absoluten Unterwerfung.“² Damit wird deutlich, wie in den Worten der Hrsg. ein „verbal-kämpfender Antikommunismus“ vor allem in den Anfangsjahren der Bundesrepublik „traditionellem Antislawis-

¹ Vgl. hierzu HELMUT W. SCHALLER: Die „Publikationsstelle Berlin-Dahlem“ und die deutsche Osteuropaforschung in der Zeit von 1933 bis 1945, in: Historische Mitteilungen der Ranke-Gesellschaft Bd. 20, hrsg. von JÜRGEN ELVERT und MICHAEL SALEWSKI, 2007, S. 193-216.

² LOTHAR GREIL: Slawenlegende. Die deutschen Opfer einer irrigen Geschichtsbetrachtung, Wiernsheim 1982, S. 107.

mus“ neue Nahrung gegeben konnte (S. 11) Alle diese Überlegungen hätte man noch durch konkrete Fallbeispiele, wie oben und andernorts behandelt, veranschaulichen können.

Dass es in Europa aber auch andere Voraussetzungen gab, zeigt Christian Lotz am Beispiel Bulgariens, wo Kriegsbündnisse, dynastische Verbindungen und ein starker deutscher Kultureinfluss das Balkanland mit Deutschland zusammenführten. Nach 1944 musste man sich daher andere Feindbilder suchen, vor allem auf der marxistischen Ideologie begründet. Es ging hier nicht mehr um Nationen, sondern um Gesellschaftsschichten wie etwa die Bourgeoisie als möglicher Gegner eines neuen, sozialistisch zu gestaltenden Bulgariens.

Über Polen hinaus wird der Vergleichsfall Tschechien mit seinen historischen Verwicklungen in vier Beiträgen dargestellt, an erster Stelle die von Markus Krzoska gestellte Frage „Friede durch Trennung oder Beherrschung?“, wobei die Deutschen und Tschechen in den Jahren vor und nach dem Ersten Weltkrieg im Mittelpunkt stehen. Ein weiterer Abschnitt ist dem Zweiten Weltkrieg und seinen Folgen gewidmet. Abweichend von der ostmitteleuropäischen Ausrichtung des Bandes wird der Leser von der Einbeziehung der Niederlande überrascht, in deren Fall von einer Entinstrumentalisierung der Feindbilder ausgegangen werden kann. Für die Zeit nach 1989 werden Feindbilder in der polnischen und deutschen Politik aufgerollt, so z.B. in den Beiträgen „Das Fremd- und Feindbild in polnischen Wahlkampagnen“ von Agnieszka Stępińska und „Ein Polenbild der deutschen Rechten?“ von Peter Oliver Loew, in welchem Inhalte, Funktionen und Gefahren aufgezeigt werden. Vier Beiträge zum Themenkreis „Politische und gesellschaftliche Entwicklungen nach 1989“ schließen den Band ab, der sicherlich zu weiterer Spurensuche im Verhältnis der Deutschen zu ihren Nachbarn, vor allem im Osten, anregen dürfte.

Gröbenzell

Helmut W. Schaller

Sławomir Augusiewicz, Janusz Jasiński, Tadeusz Oracki: Wybitni Polacy w Królewcu. XVI-XX wiek. [Hervorragende Polen in Königsberg. 16.-20. Jh.] Vorwort und Redaktion Janusz Jasiński. Wydawnictwo Littera. Olsztyn 2005. 352 S., 125 Abb., dt., engl. u. russ. Zusfass. ISBN 83-89775-03-4.

In dem umfangreichen wissenschaftlichen Schaffen des Historikers Janusz Jasiński aus Allenstein (Olsztyn) nimmt die Erforschung der Geschichte der Stadt Königsberg einen wichtigen Platz ein. Bereits vor fünfzehn Jahren gab er ein reich illustriertes und mit Kartenbeilagen versehenes Buch zu diesem Thema heraus.¹ Zusammen mit zwei Kollegen von den Universitäten in Allenstein und Danzig hat er es sich in der hier anzuzeigenden Veröffentlichung zur Aufgabe gemacht, 35 „hervorragende Polen in Königsberg“ vom 16. Jh. bis heute in bebilderten biografischen Skizzen vorzustellen. Sechzehn Beiträge stammen aus der Feder von Sławomir Augusiewicz, während Tadeusz Oracki sieben und J. zwölf der Skizzen verfasst haben. Den Anfang macht A.'s Beitrag über Abraham Kulwiec (Culvensis) (um 1510 bis 1545), einen herausragenden Humanisten und ersten Rektor des sog. Partikulars in Königsberg. Das Buch beschließt J. mit einem Porträt des Kalinin-grader Historikers Kazimierz Ławrynowicz (1941-2002), der auch einen Lehrstuhl an der Universität in Allenstein innegehabt hat. Die Beispiele zeigen, dass die nationale Zuordnung nicht immer einfach und eindeutig ist. Vermutlich möchten die Litauer außer Culvensis (als Abraomas Kulvietis) auch den Königsberger Theologieprofessor Stanisław

¹ JANUSZ JASIŃSKI: Historia Królewca. Szkice z XIII-XX stulecia [Geschichte Königsbergs. Skizzen vom 13. bis 20. Jh.], Olsztyn 1994.